



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Literatur.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Völkerverkehr noch nicht vorgekommen! — Der offene Brief endlich des Herzogs von Amale an den Prinzen Napoleon ist geistreich, pikant und echt französisch geschrieben; er trifft viele wunde Stellen und wird das geistreiche Volk Wochen lang glücklich machen; wenn aber die Orleans weiter nichts Positives zu bieten haben, als was in diesem Briefe steht, so hat die neue Dynastie noch lange nichts zu fürchten.

Noch müssen wir das neue von Lammer's in Frankfurt a. M. herausgegebene Tageblatt die Zeit erwähnen, welches gründlich, tüchtig und sachgemäß neben der Süddeutschen Zeitung unsere Interessen in jenen Gegenden vertritt, wo es so sehr Noth thut. Jeder Patriot und Freund der Partei ist verpflichtet, diese Blätter, die einen schweren Stand haben, nach Kräften zu unterstützen. † †

### Literatur.

Leiden und Erquickungen eines von den Dänen in Gefangenschaft gehaltenen und aus der Heimath vertriebenen Schleswigschen Geistlichen. — Erzählt von ihm selbst: Gustav Schumacher. Barmen, W. Langemiesches Buchhandlung 1861. Der Verfasser war Oberpfarrer zu Tönningen in Eiderstädt, unterschrieb die bekannte Erklärung der schleswig-holsteinischen Geistlichkeit, weigerte sich, das nach Occupation Schleswigs durch die Dänen vorgeschriebene Kirchengebet zu sprechen und wurde deshalb abgesetzt, auf rücksichtslose Weise in die Gefangenschaft nach Fühnen geschleppt und von Böbel und Polizei vielfach gemißhandelt. Später zur Auswanderung nach Deutschland gezwungen, erhielt er zuerst eine Hilfspredigerstelle im Wupperthale, dann ein Pastorat bei Saarlouis. Der erste Theil des Buchs macht einen guten Eindruck. Ein correcter Schleswig-Holsteiner erzählt uns, bisweilen etwas breit, wie das geistlichen Herren häufig passirt, im Allgemeinen aber anschaulich, von seinen Erlebnissen und Leiden während der Erhebung der Herzogthümer, und wir ziehen vor seiner treuen und tapfern Gesinnung den Hut. Weiterhin finden wir dazu keine Veranlassung. Schon in der Heimath zu einer pietistischen Auffassung des Lebens geneigt, scheint er im Wupperthal noch mehr in diese Richtung gerathen zu sein und endlich mit vollkommenem Aberglauben geendet zu haben. Die Schlacht bei Idstedt ist (S. 32) verloren worden, „weil unsere schleswig-holsteinischen Krieger Fleisch zu ihrem Arm machten und es an der demüthigen Beugung vor Gott, dem

Lenker der Schlachten, fehlen ließen“ und „die Gebete des Landes wol zu wenig den Erfolg ihrer glänzenden Tapferkeit unterstützten.“ Später hat der Pastor viel mit Krankheit zu kämpfen. Eine Badecur ist nöthig. Er weiß nicht, wo das Geld dazu hernehmen. Da ist's ihm, als ob Gott ihm sagte (S. 326 ff.): „Vertraue auf mich. Schicke ich Dich ins Bad, so werde ich Dir auch die Mittel dazu schaffen.“ Die Reise wird auf den 27. Juni festgesetzt, aber am Tage vorher ist noch kein Geld da. „Ich wartete den ganzen Tag; es wurde Abend, es kam kein Freund, mir Geld zu bringen.“ Wie sollte ich es auch erwarten, da ich keinen darum angesprochen hatte? Mein Glaube fing an zu wanken, und ich setzte mich hin, an einen Notar zu schreiben und ihn zu bitten, daß er mir zur Badereise 100 Thaler leihen und noch vor Nacht schicken möge. Binnen einer Stunde war der Mann da und brachte mir das Geld, nebst Schuldverschreibung zur Unterschrift. Mit schwerem Herzen nahm ich das Geld und verschrieb mich, ohne zu wissen, womit ich einst die Schuld wieder abtragen sollte. Der Notar geht, und traurig und schwermüthig sitze ich da, habe das Geld, aber auch eine neue Last und Sorge auf dem Herzen.

Das war die verdiente, aber doch nur kurze Strafe für meine Kleingläubigkeit und dafür, daß ich zu einem Menschen meine Zuflucht genommen hatte, und war mit meinem Herzen von dem Herrn gewichen!

Es war 10 Uhr und ich wollte zu Bette gehen. Siehe, da klopft es an meine Thür und mein Freund, der Landgerichtsrath H., tritt herein, und legt mir 80 Thlr. hin. Die, sagte er, habe mein Arzt sich bei einigen reichen Leuten für mich erbeten, und für die Hospitalskosten solle ich nur nicht sorgen, die würden, bis ich aus dem Bade zurückkäme, bezahlt sein. Wovon? — das mußte H. nicht, oder durfte es mir nicht sagen. Mit Beschämung und herzlichem Danke gegen Gott legte ich mich zu Bette.

Am andern Morgen reisten wir ab; da wurde mir ein Brief in den Waggon hineingeschoben. Ich brach ihn auf, und fand 20 Thlr. darin und die Worte: „Gott segne Ihre Badecur!“ — ohne Namensunterschrift. Da waren nun bei Heller und Pfennig mir die 100 Thlr. von Gott geschenkt, die ich kleingläubig bei einem Menschen gesucht und geliehen hatte. Mit Loben und Danken traten wir die Reise an.“

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika im Uebergang vom Staatenbund zum Bundesstaat. — Von Dr. Eduard Reimann. Zweite Ausgabe. Weimar, Herrmann Böhlau. 1861. Wie bekannt, sind die Staaten Nordamerikas erst geraume Zeit nach dem Unabhängigkeitskriege zu der Union zusammengewachsen, die sie bis auf die neuesten Vorgänge darstellten. Anfangs getrennte britische Colonien, wurden sie durch die Revolution Einzelrepubliken, die nur durch Zweckmäßigkeitsrückfichten auf Zusammengehen angewiesen waren. Aus diesen Zweckmäßigkeitsrückfichten entwickelte sich bei einer starken und durch bedeutende Talente geleiteten Partei der Wunsch des Zusammenbleibens und aus diesem Wunsch gingen

Bestrebungen hervor, die nach langem und hartem Widerstreben der particularistischen Gegenpartei mit einem Recht endigten, welches einen Bundesstaat schuf. Diese Vorgänge sind hier nach guten Quellen geschildert. Da aber jene Gegenpartei mit der Einführung der Bundesverfassung nicht ausstarb, indem verschiedene Interessen der Staaten oder Staatengruppen verschiedene Maßregeln und Gesetze erbeischten, da sie in den Demokraten und ihrem auf möglichste Unabhängigkeit der Einzelstaaten von der Centralgewalt gerichteten Programm bis auf die Gegenwart fortlebte und jetzt Vorgänge hervorgerufen hat, die das Entgegengesetzte von damals zur Folge zu haben drohen, so ist das Buch auch für die Beurtheilung der Gegenwart von Interesse und mag namentlich als Rathgeber in Betreff der Principienfragen empfohlen werden.

Die dänisch-deutsche und skandinavische Frage. — Berlin, Verlag von Julius Springer. 1861. Die Grundgedanken der Flugschrift sind im Wesentlichen die, welche d. Vl. in Betreff der Frage leiten. Der Versuch der Großmächte, Dänemark und die deutschen Herzogthümer für alle Zeit zusammenzuschweißen, war ein auf Mißverständnis der Sachlage beruhender Mißgriff. Die heutige dänische Monarchie ist zur Erhaltung des europäischen Gleichgewichts nicht erforderlich. Die Gesamtstaatspläne der kopenhagener Politiker sind in die Luft gebaut, sie müssen statt Dänemark zu kräftigen, die Monarchie dem Ruin entgegenführen, da das dänische Element zwar stärker als das deutsche, aber nicht stark genug ist, letzteres zu absorbiren. Sie bergen, statt den Frieden zu verbürgen, eine stete Kriegsgefahr in sich. Die einzig wahre Lösung der Frage ist die Wiederherstellung des alten schleswig-holsteinischen Landesrechts durch Vernichtung des Gesamtstaats, des londoner Protokolls und des neuen Erbfolgegesetzes, und die Theilung der Monarchie in eine deutsche Hälfte, die mit Deutschland verbunden, und eine dänische, die mit den beiden andern skandinavischen Reichen vereinigt wird. Eine andere Frage ist, ob die Gegenwart dazu angethan ist, diese Lösung zu vollziehen, und hier möchten wir wiederholt vor Illusionen warnen, da es sich nicht bloß fragt, ob Preußen, auf das es doch zunächst ankommt, eine solche Lösung jetzt herbeiführen will, sondern auch, ob es sie kann.

Schleiermacher, seine Persönlichkeit und seine Theologie. Ein Vortrag, gehalten im wissenschaftlichen Verein zu Berlin, 2. März 1861 vom Oberhofprediger Carl Schwarz in Gotha. (Gotha, Thienemann). — Klopstock. Vorlesung in der Versammlung der lübeckischen Schillerstiftung, 15. Januar 1861, vom Director Fr. Breier. (Lübeck, Dittmer). — Neue Beiträge zur Feststellung, Verbesserung und Vermehrung des Schiller'schen Textes, von Prof. Joachim Meyer: enthält zugleich die vorläufige Anzeige einer großen kritischen Gesamtausgabe des Dichters mit Anmerkungen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moriz Busch.

Verlag von F. A. Herbig. — Druck von C. C. Elbert in Leipzig.